

## Auratische Orte der Gemeinschaftsstiftung. Universitäten als nationale Bauaufgabe

1958 verfasste der Kunsthistoriker Udo Kultermann in der Zeitschrift *baukunst und werkform* einen Beitrag unter dem Titel *Internationale Hochschularchitektur*, in der er den zeitgenössischen Trend der Universitätsgründungen und modernen Campusbauten kommentierte (Abb. 1). In seiner im gleichen Jahr erschienenen Publikation *Baukunst der Gegenwart. Dokumente des neuen Bauens in der Welt* hatte er sich einen für seine Zeit globalen Überblick über aktuelle Tendenzen in der Baukunst verschafft und konnte über den internationalen Vergleich unterschiedlichster Bauaufgaben für den Zeitschriftenbeitrag Universitätsbauten als herausragende, stark symbolisch aufgeladene Baukunst herauskristallisieren. In seinem Aufsatz stilisierte Kultermann den Bautyp Universität zu einer wirkungsmächtigen, nationalen Bauaufgabe, die als beinahe auratischer Ort nicht nur Politik und Kultur eines Landes widerspiegeln, sondern als sozialer Mikrokosmos zur Formung der Nation und des Staates maßgeblich beitragen. Seinen Beobachtungen zufolge entwickelten sich die neuen Universitäten insbesondere in den postkolonialen Ländern Afrikas und Lateinamerikas zu «einem Kristallisationspunkt der nationalen Kultur».<sup>1</sup> Im Gegensatz zu vielen exklusiven Universitäten in den USA und einigen Ländern Europas, die nur einer privilegierten Minderheit Zugang böten, folgten die postkolonialen Universitätsstrukturen mehrheitlich einem demokratischen Ansatz und stünden



1 *baukunst und werkform*, XI, 1958, H. 2:  
«Internationale Hochschularchitektur», Cover.

weitgehend der gesamten Bevölkerung offen. Sie bildeten damit, so Kultermann, «lebendige Zentren einer nationalen Kultur [...]. Die Universitäten müssen in der Lage sein, das geistige Leben des Landes zu beeinflussen, die geistigen Werte eines Volkes, die in ihnen erarbeitet und weitergegeben werden, als Teil einer universalen Kultur zu erkennen und in diesem Sinne zu verwalten.»<sup>2</sup> Kultermann interpretierte die neuen Hochschulanlagen als architektonische Manifestationen eines neuen Bildungskonzeptes: «Die strukturelle Neuordnung und die symbolische Überhöhung der Bauaufgabe bringen den Gemeinschaftsgeist eines gewandelten Erziehungsprinzips und die kulturelle Gemeinschaftsfunktion der Universität zum Ausdruck.» Zugleich hob er hervor, dass Universitäten fundamentalen Einfluss auf das Konstituieren von Gemeinschaften ausübten und folglich als sozialer Mikrokosmos mit einem neuen Gemeinschaftsbewusstsein dem Makrokosmos der Allgemeinheit zum Vorbild des harmonischen Zusammenlebens als Nation und der Nähe von Kultur und Gemeinschaft werden würden.<sup>3</sup>

Diese «symbolische Überhöhung» von Hochschulen als Bauaufgabe und als soziale Institution ist keine Neuerfindung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und keine individuelle Zuschreibung Kultermanns, auch wenn bei ihm eine Steigerung in der Zuschreibung symbolischer und gesellschaftskonstituierender Qualitäten zu beobachten ist. Im Folgenden wird dokumentiert, dass Campus-Anlagen als soziale Mikrokosmen insbesondere in neu gegründeten Staaten seit jeher eine zentrale Rolle zugeschrieben wurde, beim Aufbau des Landes und der Nation großen Einfluss auf die geistige, aber auch moralische Konstitution der Gemeinschaft zu nehmen. Ohne auf die lange Entwicklungsgeschichte von Universitätsbauten seit dem Mittelalter einzugehen, wird exemplarisch an einzelnen Universitätsanlagen aufgezeigt, welche soziopolitischen Zuschreibungen Universitätsbauten erfahren haben und wie sich dies sowohl auf Campuskonzepte und Masterpläne als auch auf den Entwurf einzelner Bauwerke ausgewirkt hat.<sup>4</sup> Die Rhetorik, die solche Baumaßnahmen häufig begleitet, verstärkt die symbolische Bedeutung der Universitäten und erklärt, warum Kultermann dem Hochschulbau eine solche sinn- und gemeinschaftsstiftende Funktion zuschrieb. Die ideologische Kodierung von Universitätsbauten kann dabei als Prozess der Auratisierung umschrieben werden – als gezielte Strategie, dem Bau über seine spezifische Funktion hinausgehend eine nobilitierende und soziopolitisch überhöhende Bedeutungskonstruktion zuzuweisen, um ihm darüber eine gesteigerte Wirkungsmacht zu verleihen. Monumentalität in der Architektur und das Zitieren bauhistorischer Erinnerungsfiguren sind Strategien, die die Entwurfsdiskussionen über die Jahrhunderte prägten.

### **Republikanisches Bildungsideal: Universität als Nukleus nationaler Gemeinschaft**

Die USA verfolgten schon kurz nach der Unabhängigkeitserklärung von 1776 große Ambitionen, Bildungsinstitutionen einen entsprechenden Ort und Stellenwert in der Gesellschaft zuzuweisen. Für die neu gegründete Hauptstadt Washington/DC, die der Militäringenieur Pierre Charles L'Enfant in seinen monumentalen Masterplänen von 1791 über die Verortung zentraler Institutionen und wichtiger Denkmäler als nationale Erinnerungslandschaft angelegt hatte, schlug der Architekt Benjamin H. Latrobe 1815/1816 Pläne für eine sogenannte National University vor. Sie sollte an prominenter Stelle am Westende der Mall liegen und das Pendant zum Kapitol im Osten bilden, womit der Bildung ein vergleichbarer Stellenwert wie der Politik im symbolischen Repräsentationsraum der Hauptstadt zugewiesen wurde.<sup>5</sup>



2 Thomas Jefferson und Benjamin H. Latrobe, University of Virginia, Charlottesville/VA, Planungen ab 1817, Fotografie 1911, Ausschnitt.

Dieser Plan blieb zwar unausgeführt, aber zeitnah wurden in den USA andere Campusplanungen umgesetzt, die konzeptionell – architektonisch wie ideologisch – die Bedeutung der Bildungsinstitutionen in der jungen Republik veranschaulichten. Ein zentrales Anliegen war es, über die Einheit von Dozierenden und Studierenden auf dem Campus eine nationale Gemeinschaft als Staat zu antizipieren. Programmatisch entwarf der Architekt Joseph-Jacques Ramée 1813 den streng symmetrischen, in einen Landschaftsgarten eingebetteten Campus des Union College in Schenectady/NY.<sup>6</sup> Der U-förmige Gesamtkomplex aus Flügel- und Verbindungsbauten vereinigt dabei eng beieinander liegende Wohn- und Studienstätten von Dozierenden und Studierenden und versucht damit, den Namen «Einheits-College» über die räumliche Konzeption auf das Zusammenleben von Lehrenden und Lernenden zu übertragen. Ähnlichen Bildungsvorstellungen folgte auch der frühere Außenminister (1790–1793) und Präsident (1801–1809) Thomas Jefferson. Mit Unterstützung durch Benjamin H. Latrobe entwickelte er ab 1817 Pläne zur Gründung der University of Virginia in Charlottesville in seinem Heimat-Bundesstaat Virginia (Abb. 2). Sie sollte in ihrer gebauten Struktur und ihrer architektonischen Gestalt Jeffersons Idealbild einer akademischen Gemeinschaft widerspiegeln: Der Masterplan gruppiert die einzelnen Lehr- und Wohngebäude in klassizistischer Formgebung symmetrisch inmitten von weitläufigen Grünflächen und platziert einen monumentalen Bibliotheksbau in formaler Anlehnung an das römische Pantheon als zentralen räumlichen und institutionellen Mittelpunkt.<sup>7</sup> Dozierende und Studierende sollten gemeinsam in den tempelartigen Institutsgebäuden wohnen und studieren, die in der übergeordneten, jedoch leicht variierenden klassizistischen Architektursprache symbolisch für die Vielfalt in der Einheit des Wissenschaftsbetriebes stehen. Jeffersons Campus-Plan entsprang seiner Vorstellung einer vorbildlichen Wissenschaftsgesellschaft, die als idealisierte dörfliche Gemeinschaft («academic village») ihren geschützten Raum eingebettet in die romantisch verklärte Natur findet – jenseits eines als korrupt empfundenen Stadtlebens. Jefferson, der sich immer wieder über die ästhetische Vorbildlichkeit und den pädagogischen Charakter von Architektur geäußert hat, glaubte, in seinem Campus-Konzept und der dazugehörigen, an der humanistischen Antikenrezeption der Renaissance angelehnten Architektur einen Nukleus gleichermaßen zur wissenschaftlichen Ausbildung wie der moralisch-staatsbürgerlichen Erziehung der jungen Republik etabliert zu haben.<sup>8</sup> Jefferson visionierte die Universitätsgemeinschaft als Mikrokosmos der

Gesellschaft und den Campus als Mikrokosmos einer Stadt: Die Universität wurde damit zum gestalterischen und pädagogischen Übungsfeld einer republikanischen Erziehung und patriotischen Identitätsstiftung.

Dieses Idealbild einer Universität als humanistische Bildungsstätte und der Versuch, es in Architektur und Raum zu übersetzen, wirkten sich auf nachfolgende Universitätsplanungen in den USA aus. Dies spiegelt sich auch in der internationalen Wahrnehmung der amerikanischen Hochschulen als Ort besonderer soziopolitischer Verantwortung wider. In auratischer Anmutung beschrieb auch Le Corbusier Ende der 1930er Jahre die Universitäten als urbanistische Heterotopien: «The American university is a world in itself, a temporary paradise, a gracious stage of life.»<sup>9</sup> Universitäten werden hier zu Orten, die aus der Alltäglichkeit herausgehoben sind, und als Orte der Gemeinschafts- und kollektiven Sinnstiftung soziale und patriotische Aufgaben übernehmen.

### **Phänomen «auratische Alternativorte»**

Die Neuformierung «auratischer Orte» seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert steht im engen Verhältnis zu gesellschaftlichen Modernisierungs- und Säkularisierungstendenzen. Auratische Orte sind soziokulturelle Konstruktionen symbolisch verdichteter Orte, die kollektive Deutungs- und Wertsysteme vermitteln. Sie heben sich aus den alltäglichen Ordnungsstrukturen, aus der gebauten Umwelt des Alltags, heraus und prägen als Räume übergeordneter gesellschaftliche Bedeutung das soziale Handeln der Gemeinschaft. Als Raum sozialer Praxis und Alteritätswahrnehmung tragen sie zur Stiftung distinktiver Gemeinschaften und ihrer kollektiven Identität bei.<sup>10</sup> In der Vormoderne hatten vor allem die Religionen diese sozialen Funktionen übernommen und über ihre religiösen Institutionen – im christlichen Kontext: Kirchen – Orte der Sinn- und Gemeinschaftsstiftung etabliert. In der räumlichen Dimension sind diese heiligen Orte Kontaktzonen, in denen über Rituale als Komplex sozialer Handlungen die vorgestellte Welt mit ihrer religiös konnotierten Seinsordnung eingeübt und mit der gelebten Gegenwart verbunden wird. Kulturanthropologische Theorien definieren Religion als integralen Bestandteil eines kulturellen (Symbol)Systems, eines komplexen und dynamischen Geflechts von vielschichtigen Werten und Bedeutungen, die von Gemeinschaften verhandelt und interpretiert werden und im Menschen emotionale und handlungsleitende Dispositionen auslösen.<sup>11</sup> Diese Bedeutungskonstruktionen manifestieren sich, so der französische Anthropologe Marc Augé, als gebauter Handlungsrahmen in bedeutungsverdichteten Orten.<sup>12</sup> Michel Foucault bezeichnet solche anderen Orte als «Gegenorte» zur Realität.<sup>13</sup> Infolge von Liminalitätserfahrungen bilden sie Heterotopien, die unterschiedlich wahrgenommen werden und in der Moderne eine neue Vielfalt erfahren.

Säkulare Religionskritik schaffte die Sehnsucht nach besonderen, heiligen oder auratischen Orten nicht ab, sondern transformierte sie und ließ die Semantik des Nicht-Alltäglichen auf neue Orte übertragbar werden.<sup>14</sup> Neue Deutungsmuster ideeller Weltanschauung und (säkularisierter) Heiligkeit wurden in der Durchdringung von Religion, Politik und Nationalismus respektive Religion, Kunst und Bildung entwickelt, die gemeinschaftlichen Sinn und Ordnung stiften sollten. Bei solchen kulturanthropologischen und raumsoziologischen Konzepten besteht stets eine materielle Dimension: das Bauen zur Gestaltung und Markierung von Räumen sowie das Positionieren im Verhältnis zu anderen Räumen. Baupolitik ist immer

auch Kulturpolitik. Architektur und Städtebau sind folglich zentrale strategische Instrumente, Ideologien zu materialisieren und ihnen eine erfahrbare, allgegenwärtige Form zu verleihen. Solche sozialen Transferprozesse in Bezug auf heilige respektive auratische Räume können folglich anhand von Bauten in Bezug auf ihre ideologische Konzeptualisierung und die visuellen Formen der Repräsentation untersucht werden. Zu fragen ist im Zusammenhang mit Universitätsbauten, welche ideologischen Ansprüche Architekten, Bauherren und Politiker an diese bildungspolitischen Institutionen herangetragen haben und wie sie versucht haben, diese in die Architektur zu übersetzen. Häufig bemühten sich die Akteure in den Planungs- und Bauprozessen, über den Verweis auf den Vorbildcharakter historischer Bauwerke, die bereits einen tradierten auratischen Status eigneten, die besondere symbolische Stellung der projektierten Neubauten zu begründen.

### **Inszenierungsstrategien: Historische Erinnerungsfiguren und Monumentalität**

Im Jahr 1959 erhielt der schottische Architekt und amtierende Präsident des Royal Institute of British Architects Sir Basil Spence den Auftrag, einen Masterplan für die neu zu gründende Universität von Sussex zu entwerfen. Sie war die erste der sieben neuen britischen Hochschulen in Sussex (1961), York und East Anglia (1963), Essex und Warwick (1964), Kent (1965) und Lancaster (1966), die nach dem Zweiten Weltkrieg das Bild der modernen angelsächsischen Campusuniversität prägten.<sup>15</sup> Als «Revision der traditionellen Prinzipien von Oxford und Cambridge mit ihrem halbwegs mönchischem Leben» sollten die neuen Bildungseinrichtungen ein «Sammelplatz von sehr verschiedenen Lebensweisen, Absichten und Spezialisierungen» werden, in dem vielfältigste Kontakte zwischen den Lehrenden und Lernenden aller Fakultäten einen intensiven Austausch untereinander ermöglichen.<sup>16</sup> Neue planerische Ansätze in Architektur und Städtebau folgten der Vision, Universitäten als neue urbane Gemeinschaften in isolierter Lage entstehen zu lassen. Die von den Architekten Peter Shepherd und Gabriel Epstein geplante Universität von Lancaster beispielsweise wirbt für den Campus-Bau mit Parallelen zur Bergpredigt Jesu und der Predigt des puritanischen Kolonisten John Winthrops der Massachusetts Bay Colony aus dem Jahr 1630. Um die Bedeutung der Universität als Ursprungsort einer neuen, vorbildlichen Gemeinschaft hervorzuheben, bezeichnet noch heute die offizielle Universitätswebsite den Campus als «a new Jerusalem, a city on the hill».<sup>17</sup>

Einen ähnlichen Vergleich zwischen Religions- und Bildungszentren in Bezug auf eine visionäre Nationsbildung hatten Kulturzionisten bereits 1913 auf dem 11. Zionistenkongress in Wien gezogen, der die Gründung einer jüdischen Universität in Jerusalem (Eröffnung 1925) beschloss.<sup>18</sup> Der Delegierte Menachem Ussischkin erklärte die zentrale Bedeutung von Bildung und Politik: «Der Kongress ist der Ansicht, dass eine Hochschule – eine hebräische Universität – in Palästina einen nationalen und politischen Machtfaktor allerersten Ranges bilden würde».<sup>19</sup> Indem er eine ideelle Beziehung zwischen der jüdischen Hochschule und dem heiligen Tempel Jerusalems konstruierte, versuchte er, auch die Unterstützung stärker religiös orientierter Juden für die zionistische Bildungspolitik zu gewinnen. Hierbei setzte er die zionistische Restituierung des jüdischen Volkes als Nation und den Bau der Hochschule in Analogie zur messianischen Heilserwartung mit der Wiedererstehung des Heiligen Tempels:

[A]m 9. Ab dieses Jahres [= hebräischer Kalender], werden es 2500 Jahre sein, seitdem der Feind den Ersten Tempel zerstört und unser Volk in die Verbannung getrieben hat.

[...] vor 2500 Jahren ist unser nationales Heiligtum, der Tempel Gottes auf dem Berge Moriah, zerstört worden, und heute stehen wir da, von dem kühnen Plan beseelt, auf dem Berge Zion einen Tempel der Kultur und der Wissenschaft zu errichten. Dieser Plan ist die Rehabilitation unseres neuerwachten Volkes.<sup>20</sup>

Die nachfolgenden Gründungs- und Baupläne folgten dieser Argumentation der Durchdringung religiöser und säkularer Ansprüche: «A University that is a centre of Jewish culture is also a religious centre; a prophetic world centre cannot indeed be created by endowments or by good instructions, but a centre of culture on Mount Scopus has in it potentialities of becoming a prophetic world centre.»<sup>21</sup> In den nicht realisierten ersten Entwürfen von Patrick Geddes und Frank Mears gruppieren sich die Fachbereichsbauten um eine zentrale Große Halle (Abb. 3–4). Als multifunktionaler Versammlungs- und Gemeinschaftsraum bildet sie sowohl institutionell als auch architektonisch den Höhepunkt der Campus-Anlage. Mit dem freien Blick auf den Tempelberg könne von diesem Standort aus die «intimate relation of the new City of Learning to the ancient City of Ideals» erfahren werden.<sup>22</sup>

Es blieb eine Konstante in der israelischen Politik nach der Staatsgründung 1948, Bau- und Bildungspolitik eng miteinander zu verbinden. Premierminister Ben Gurion konnte die Gründung zahlreicher Bildungs- und Kulturinstitutionen initiieren, die er als Schmelztiegel der jüdischen Nation verstand, die der heterogenen Bevölkerung das Bewusstsein einer gemeinsamen Geschichte, Kultur und Bildung vermitteln würden.<sup>23</sup> Gleichermäßen argumentierte rückblickend Arie Sharon als einer der aktivsten Architekten und Planer im neu gegründeten Staat: «Wir planen und bauen Schul- und Wohngemeinschaften, Gesundheitszentren, Universitäten und neue Städte und alle diese werden den Aufbau und Charakter der zukünftigen Gesellschaft bestimmen, oder doch wenigstens stark beeinflussen.»<sup>24</sup>

Es ist eine internationale Entwicklung nach 1945, nach den schrecklichen und beispiellos inhumanen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges die Haltung zu vertreten, mit neuen Bildungsinitiativen eine bessere Gesellschaft aufbauen zu können. Weltweit entstanden neue Universitäten, die zu wichtigen Motoren eines nationalen Aufbaus



3 Patrick Geddes und Frank Mears, Große Halle, Hebräische Universität, Jerusalem, nicht ausgeführter Entwurf, Zeichnung 1924.



4 Patrick Geddes und Frank Mears, Große Halle, Innenansicht, Hebräische Universität, Jerusalem, nicht ausgeführter Entwurf, Zeichnung 1924.

werden sollen. Diese Aufbruchsstimmung paarte sich mit dem schier grenzenlosen Vertrauen in die Technik, mit ihrer Hilfe alle Großprojekte bewältigen zu können. So ist auch im Hochschulbau die Dimension von Neugründungen und großflächigem Ausbau bestehender Universitäten in nur wenigen Jahren vor allem durch die technischen Entwicklungen in der massenhaften, typisierten Vorfabrikation und Montage von multifunktionalen Bausystemen in Großblockbauweise oder flexiblen Leichtbauverfahren zu erklären. Großmaßstäblichkeit in den Planungen bediente zugleich Forderungen nach Monumentalität: Bereits Ende der 1930er Jahre hatten Vertreter einer modernen Architektur Monumentalität als zentrales architektonisches Mittel eingefordert, um öffentliche Bauaufgaben mit ihrer gesellschaftlichen Funktion und sozialen Verantwortung aus der alltäglichen Masse rational-funktionalistischer Baukultur hervorzuheben. CIAM-Mitglieder wie Sigfried Giedion, Josep Lluís Sert und Fernand Léger beschrieben 1943 in ihrem Manifest zu einer neuen Monumentalität die Möglichkeit, über das Monumentale symbolische Qualitäten in der Architektur zum Ausdruck zu bringen, kulturhistorisches Erbe in Form von Größe zu vergegenwärtigen und der Gemeinschaft damit handlungsleitendes Vorbild zu sein.<sup>25</sup> Der amerikanische Architekt Louis I. Kahn brachte 1944 Monumentalität mit Spiritualität in Verbindung und forderte Werte wie Perfektion und Dauerhaftigkeit: «Monumentality in architecture may be defined as a quality, a spiritual quality inherent in a structure which conveys the feeling of its eternity, that it cannot be added to or changed.»<sup>26</sup> Solche Themen wie Monumentalität, Spiritualität, gemeinschaftliche Sinnstiftung und gesellschaftliche Relevanz von Architektur erhielten nach 1945 neue Aktualität und wurden beispielsweise auf dem 8. CIAM-Kongress «Heart of the City» 1951 als Leitmotive für städtebauliche Planungen und zeichenhafte Architekturen diskutiert.<sup>27</sup> Im gleichen Jahr publizierte Giedion, Generalsekretär der CIAM, einen großangelegten Überblick zur zeitgenössischen Architektur. In *A Decade of Contemporary Architecture* definierte

er öffentliche Einrichtungen in Analogie zu Kirchen als identitäre Orte der Gemeinschaftsstiftung und forderte für sie ein gesteigertes gestalterisches Engagement: «Public buildings and religious buildings – churches, assembly halls and theatres – demand something more than a mere functional approach.»<sup>28</sup> Allen Definitionsversuchen zum Trotz blieben Umsetzungsmodelle für Monumentalität und Spiritualität in der Baukunst als Medium eines gesteigerten Wirkungsanspruches jedoch recht vage.

### Projektionsfläche Akropolis

Als mustergültiges Beispiel einer vollendeten, gemeinschaftsstiftenden Architektur, die sowohl künstlerisch-ästhetische wie auch ideologische und soziopolitische Bedürfnisse bediente, nannten Architekten immer wieder die Akropolis. Louis I. Kahn bezeichnete 1944 in seinem Monumentalitäts-Aufsatz den Parthenon-Tempel als Sinnbild für ästhetische und spirituelle Perfektion.<sup>29</sup> Und auch Sir Basil Spence ließ sich in den sechziger Jahren bei seinen Entwurfsarbeiten für die University of Sussex in Athen inspirieren: «About the time I was thinking of the basic idea for the University I visited Athens, where the Acropolis, that great monument to the first democracy, is even today still pregnant with vitality and powerful impact.»<sup>30</sup> Er reiste an weitere antike Stätten, wobei ihn das römische Kolosseum in seiner Monumentalität und zugleich seiner tektonischen Bogenstruktur als maßstabsgliederndes Bauelement faszinierte:

Also at this period I made a visit to Rome and the Colosseum made a special impact. I spent many hours wandering about this magnificent ruin which was, in its heyday, dedicated to the masses [...] centuries of decay had bared the structure, which was based on the arch. Many arches, covered with the spectators' terracing in Imperial times, were now exposed, framing the individual and reducing the scale to the single person. This was a great transformation and it interested me.<sup>31</sup>

Die Faszination für die Akropolis als soziales und künstlerisches Vorbild besitzt eine lange Tradition. In der Zeit der Romantik entstand über die Verbindung von ästhetischer und religiöser Erfahrung als auratisches Alternativmodell die Durchdringung von Kunst, Bildung und Religion. Friedrich Schleiermacher führte 1799 im Kontext der Theorien um Einfühlung/Empfindsamkeit und der ästhetisch-wahrnehmungstheoretischen Kategorie des Erhabenen den Begriff der «Kunstreligion» ein, um die zeitgenössische Heiligung von Kunst, Bildung und Wissenschaft zu umschreiben.<sup>32</sup> Die Akropolis, insbesondere der Parthenon-Tempel, etablierte sich als Ideal zur Begründung einer normativen Ästhetik mit transzendierender Qualität. Im 18. Jahrhundert von James Stuart und Nicholas Revett vermessen und publiziert, wurde die Akropolis im 19. Jahrhundert im Kontext der «Griechenlandbegeisterung»<sup>33</sup> trotz des ruinösen Zustandes und trotz mehrfacher mittelalterlicher/neuzeitlicher Umwidmung – Kirche und Moschee – zu einer Projektionsfläche romantischer Gesellschafts-, Kunst- und Bildungskonzepte. Der seit der Antike sakral kodierte Ort wandelte sich sukzessive in das heterotope Konzept einer idealen Gesellschafts-, Politik- und Kunstkultur. Die materielle Präsenz der Antike in den Ruinen der Akropolis konstituierte den Rahmen für einen neuen respektive neu-kodierten auratischen Raum. Sakralität mutierte hier zu auratischer Strahlkraft, die Architekten weltweit anzog, künstlerische Visionen zu entwickeln, die eine Kontinuität heiliger Räume auf heiligem Boden suggerieren. Die Akropolis als Imaginationsraum etablierte sich als Projektionsfläche idealistischer Gesellschafts- und Architekturentwürfe.<sup>34</sup> Die Wirkungsmacht als aura-

tischer Ort wurde dabei «transportfähig»: Bis ins 20. und 21. Jahrhundert diente insbesondere der Parthenon-Tempel als «auratisch-kulturelle Reliquie» und wurde in zahlreichen Ländern als idealisiertes Entwurfsmodell rezipiert. In Einzelfällen wurde das antike Tempelvorbild als wirkungsmächtiges Bauwerk in einen veränderten ideologischen Kontext transferiert und neu kodiert, so etwa in Edinburgh (National Monument of Scotland, ab 1823, unvollendet, Charles R. Cockerell und William Henry Playfair; Abb. 5), in Washington/DC (National Galleries of History and Art, im Zentrum eine Parthenon-Kopie als «American Walhalla», unausgeführter Entwurf 1895, Franklin W. Smith und James Renwick, Jr.; Abb. 6) und in Nashville (Tennessee Centennial Exposition, 1897, William Crawford Smith).



5 Charles Robert Cockerell und William Henry Playfair, National Monument of Scotland, Edinburgh, unvollendeter Bau 1823–1829, Fotografie 2013.



6 Franklin W. Smith und James Renwick, Jr., National Galleries of History and Art, Washington/DC, nicht ausgeführter Entwurf, Druckgrafik 1895.



7 Ward & Schneider, Taylor Hall, Kent State University, Ohio, 1963–1966, Fotografie um 1968.

Politisch, ästhetisch, kulturell oder bildungspolitisch neu interpretiert wurde über die auratische Erinnerung an den historischen Ursprungsort eine Nobilitierung der Neubauten versucht. Insbesondere im Museums-, Bibliotheks- und Universitätsbau ist die Rezeption der Akropolis als architektonisches und sozio-kulturelles Ideal zu beobachten, wobei sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts eine zunehmende Abstraktion in der architektonischen Übersetzung der Tempelform durchsetzte. Die von den Architekten Ward & Schneider entworfene, durch umlaufende Betonpfeiler streng rhythmisierte Beton-Stützenarchitektur der Taylor Hall (1963–1966), Kent State University, Ohio, die als architektonischer Solitärbau inmitten der durchgrüneten Universitätslandschaft steht, wurde in Anlehnung an antike Bildungs- und Bauideale schon kurz nach der Bauvollendung als «modern Greek Parthenon» interpretiert (Abb. 7).<sup>35</sup> Und auch die von Sir Basil Spence entworfene Bibliothek (1962–1971) der Universität von Sussex spielt mit den von ihm selbst genannten Referenzen der griechischen und römischen Antike (Abb. 8). Stark abstrahierend zwischen tragenden und lastenden Bauteilen bleiben Referenzen an Säulen- und Bogenarchitekturen sichtbar und überführen



8 Sir Basil Spence, Bibliothek, University of Sussex, Falmer, 1962–1971, Fotografie 2010.

die antike Tempelform in eine moderne Interpretation.<sup>36</sup> Solche markanten, meist monumentalen Architekturen stehen häufig im Zentrum von Universitätsanlagen und markieren dieses funktional wie symbolisch. Verkörpern diese Bauten zugleich spezifische Erinnerungsbilder wie Tempelbauten, kann dies als Versuch gelesen werden, deren tradierte symbolisch-auratische Qualität in den Neubau zu übertragen, um ihn als funktionales und identitätsstiftendes Zentrum der Campusanlage zu konstituieren. Spence selbst betonte, dass ihn in der architektonischen Konzeption und städtebaulichen Verortung der Bibliothek und des Falmer House als studentisches Wohn- und Kommunikationszentrum das antike Ideal der Polis und Agora angeleitet habe. In seiner Zeit stark popularisiert, stand es in idealisiert-verklärter Weise für einen Ort kollektiver sozialer Aktivität, schrankenfreier Kommunikation und uneingeschränktem (Wissenschafts)Austausch.<sup>37</sup> An diesen Stätten sollte – eingebettet in reformorientierte und auratisch aufgeladene Architektur – die neue Gemeinschaft entstehen.

### **Neuformierung auratisch-heiliger Räume in globaler Perspektive**

Trotz Profanierungstendenzen in der Moderne besteht wohl bis heute weiterhin das soziale Bedürfnis nach zeitlosen und absoluten Sinn- und Ordnungsstrukturen für das kollektive Handeln. Zur Konstituierung und Stabilisierung gemeinschaftlicher Ordnung und ihrer soziomoralischen Grundlagen werden – allen Globalisierungstendenzen zum Trotz – exklusive gemeinschafts- und identitätsstiftende Kultur-, Politik- und Nationskonzepte herangezogen, die teils in Konkurrenz zueinander, teil in enger Durchdringung miteinander auftreten. Um sich gesellschaftlich – national wie international – behaupten zu können, entstehen zur architektonischen Manifestation Bauten meist in monumentaler Dimension und auratischem Wirkungsanspruch, die der visuellen Präsenz und der Legitimation zugleich dienen sollen. Auch Universitätsbauten, so Kultermann in seinem Zeitschriftenbeitrag von 1958, kristallisieren sich nach 1945 als neue, heterotope Orte der Gemeinschaft und Sinnstiftung im globalen Kontext heraus. Die Bauten heben sich als «iconic architecture» aufgrund ihrer symbolischen Bedeutung, ästhetischen Qualität und meist monumentalen Dimension aus der benachbarten Struktur heraus.<sup>38</sup> Die Wirkungsmacht einer Institution ergibt sich dabei nicht allein aus der architektonisch-ikonografischen Gestaltung eines Bauwerks und der sie begleitenden Interpretationsrhetorik, sondern sie konstituiert sich vor allem auch in der performativen Praxis gesellschaftlichen Handelns und in der sozialen Aneignung des Raumes.<sup>39</sup> Universitäten als normsetzende Institution und als gestalteten Raum sind darauf angelegt, in der Verbindung von Wissenschaft und Geschichte kollektive Werte und Vorstellungen sowie Weltkonzepte der In- und Exklusion zu erzeugen und mittels ihrer institutionellen Aura (Bildungstempel) autoritativ in die Öffentlichkeit zu vermitteln.

Baukunst und Identität als eine Synthese aus Kultur, Erinnerung, soziokultureller Praxis, politischer und religiöser Ideologien prägen gegenwärtige Diskurse um Architektur in der Globalisierung. Aura und Atmosphäre werden dabei häufig als gewünschter Wahrnehmungsmodus gesellschaftlicher Relevanz und gesteigerter Wirkung zitiert. Zunehmend spielt dabei das Verhältnis von globaler Kultur, kritischem Regionalismus und Glokalisierung als Wahrung lokal-regionaler Identität und kultureller Traditionen in einer mutmaßlichen globalen Homogenität eine kritisch-reflektierte Rolle.<sup>40</sup> Kultermann schrieb 1958, dass für die repräsentativen

Bauaufgaben in dekolonisierten Ländern vorrangig die «bedeutendsten Künstler des [westlichen] Auslandes» herangezogen werden. Wenn Kultermann Universitäten als «Kristallisationspunkt der nationalen Kultur» und Architektur grundsätzlich als Zusammenschluss eines «geistigen Ordnungsbild[es]» und einer «räumlichen Vision» umschrieb, so werden Auratisierungsprozesse in der Architektur in diesen Fällen durch externe Architekten auf ein Land projiziert. Vor diesem Hintergrund ist seine Idealisierung der neuen Universitätsarchitektur als souveräner Ausdruck eines neuen Bildungs- und Nationskonzeptes jedoch kritisch auf die Formen eines neuen neo-kolonialen, kulturellen Imperialismus zu hinterfragen.<sup>41</sup>

### Anmerkungen

**1** Udo Kultermann, «Internationale Hochschularchitektur», in: *baukunst und werkform*, XI, 1958, H. 2, S. 65–67, hier S. 65.

**2** Ebd.

**3** Ebd., S. 67.

**4** Zu Geschichte des Bautyps Universität vgl. *University Planning and Architecture. The Search for Perfection*, hg. v. Robert Culson u. a., Oxon/New York 2011, insb. Kap. 1: *University Planning and Architecture 1088–2010: A Chronology*, S. 1–37; Konrad Rückbrod, *Universität und Kollegium. Baugeschichte und Bautyp*, Darmstadt 1977.

**5** Benjamin Henry Latrobe, *The Architectural and Engineering Drawings*, hg. v. Jeffrey A. Cohen u. Charles E. Brownell, New Haven 1994, S. 671–676. Zur nationalen Bau- und Repräsentationspolitik in Washington/DC vgl. Anna Minta: *Staatsbauten und Sakralarchitektur in Washington/DC. Stilkonzepte patriotischer Baukunst*, Berlin 2015.

**6** Paul V. Turner, *Campus. An American Planning Tradition*, Cambridge/MA u. London 1984, S. 68–75; ders., *Joseph-Jaques Ramée. International Architect of the Revolutionary Era*, Cambridge u. a. 1996.

**7** Mary N. Woods, «Thomas Jefferson and the University of Virginia: Planning the Academic Village», in: *Journal of the Society of Architectural Historians*, 44, 1985, S. 266–283. Vgl. auch Cord-Friedrich Berghahn, «Klassizismus und Gemeinsinn. Antikenrezeption und ästhetische Gemeinwohlformeln in den Vereinigten Staaten am Beispiel Thomas Jeffersons», in: *Gemeinwohl und Gemeinsinn*, hg. v. Herfried Münkler u. Harald Bluhm, Berlin 2001, S. 213–247.

**8** Zur Bauideologie amerikanischer Universitäten vgl. Anna Minta, «Hochschulkonzepte und Campusarchitekturen in den USA», in: *Ruhr-Universität Bochum – Architekturvision der Nachkriegsmoderne*, hg. v. Richard Hoppe-Sailer u. a., Berlin 2015, S. 111–118.

**9** Le Corbusier, *When the Cathedrals Were White*, New York 1964, S. 135 (franz. Original 1937).

**10** Vgl. zum Beispiel Edward W. Soja, *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*, London u. New York 1989; Marc Augé, *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, Frankfurt a.M. 1994; Johan Frederik Hartle, *Der geöffnete Raum. Zur Politik der ästhetischen Form*, München 2006.

**11** Vgl. beispielsweise Clifford Geertz, «Religion als kulturelles System», 1966, in: ders., *Dichte Beschreibungen. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt a.M. 1983, S. 44–95.

**12** Vgl. dazu Augé 1994 (wie Anm. 10); auch: Michel de Certeau, *Kunst des Handelns*, Berlin 1988 (franz. Original 1980).

**13** Michel Foucault, «Andere Räume», 1967, in: *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, hg. v. Karlheinz Barck u. a., Leipzig 1992, S. 34–46; vgl. auch Jürgen Mohn, «Heterotopien in der Religionsgeschichte. Anmerkungen zum ›Heiligen Raum‹ nach Mircea Eliade», in: *Theologische Zeitschrift*, 2007, 63. Jg., H. 4, S. 331–357.

**14** Beispielsweise Thomas Luckmann, *Die unsichtbare Religion*, Frankfurt a.M. 1991 (engl. Original 1967).

**15** Nicholas Thompson, «Universitätsgebäude in England», in: *Das Werk*, 53, 1966, H. 1, S. 5–8; Peter Jockusch, «Internationale Tendenzen der Hochschulentwicklung und Hochschulplanung. Großbritannien», in: *Hochschulplanung: Beiträge zur Struktur- und Bauplanung*, hg. v. Horst Linde, Düsseldorf 1969, Bd. 1, S. 56–64; vgl. auch Stefan Muthesius, *The Postwar University. Utopianist Campus and College*, New Haven/London 2000.

**16** Thompson 1966 (wie Anm. 15), S. 5.

**17** Website der Lancaster University, *History of the University, Origins and Growths*, <http://>

www.lancs.ac.uk/unihistory/growth/construction.htm, Zugriff am 27.01.2016.

**18** Vgl. *Stenographisches Protokoll der Verhandlungen des XI. Zionisten-Kongresses in Wien*, Berlin/Leipzig 1913, S. 294–345.

**19** Ussischkin 1913, ebd., S. 299.

**20** Ebd., S. 300.

**21** *The Hebrew University*, hg. v. The University Committee of the Zionist Organisation, London 1924, S. 20.

**22** Architekt Frank Mears an Chaim Weizmann, ab 1921 Präsident der Zionistischen Weltorganisation: *University of Jerusalem: Notes on Scheme*, 11.02.1920, im Central Zionist Archives, Jerusalem, Z4/2790.

**23** David Ben Gurion, «Achievements and Tasks of Our Generation», in: *Israel Government Year Book* 5722 (1961/1962), Jerusalem 1962: S. VII-LXXX, hier v. a. S. XXI. Zur israelischen Politik «Land Settlement and Education» vgl. Anna Minta, *Israel bauen. Architektur, Städtebau und Denkmalpolitik nach der Staatsgründung* 1948, Berlin 2004, S. 16–22 und S. 330–406.

**24** Arie Sharon, *Architektur und Planung – Bauen in Entwicklungsländern*, Vortrag gehalten in Berlin 1967, masch. Kopie in der Privatsammlung Sharon (Tel Aviv).

**25** Josep Lluís Sert u. a., «Nine Points on Monumentality», 1943, in: *Architecture Culture 1943–1968. A Documentary Anthology*, hg. v. Joan Ockman, New York 1993, S. 28–30. Ähnlich auch Louis I. Kahn, «Monumentality», 1944, in: ebd., S. 48–54. Zuvor hatte bereits der Schweizer Architekt und Kunsthistoriker Peter Meyer Monumentalität in der modernen Baukunst zur gesellschaftlichen Bedeutungssteigerung gefordert, vgl. u. a. Peter Meyer, «Monumentale Architektur?», in: *Das Werk*, 24, H. 3, 1937, S. 66–73.

**26** Louis I. Kahn, «Monumentality», 1944, in: Ockman 1993 (wie Anm. 25), S. 48–54, hier zit. S. 48.

**27** Vgl. *The Heart of the City. Towards the Humanisation of Urban Life*. CIAM 8, hg. v. Jacqueline Tyrwhitt u. a., New York 1952; Konstanze Sylva Domhardt, *The Heart of the City. Die Stadt in den transatlantischen Debatten der CIAM 1933–1951*, Zürich 2012.

**28** Sigfried Giedion, *A Decade of Contemporary Architecture*, Zürich 1951, S. 137.

**29** Kahn 1944 (wie Anm. 26), S. 48

**30** Basil Spence, «Building a New University», in: David Daiches, *The Idea of a New University: An Experiment in Sussex*, London 1964, S. 201–215, hier zit. S. 204.

**31** Ebd.

**32** Vgl. Bernd Auerochs, *Die Entstehung der Kunstreligion*, Göttingen 2006; Ernst Müller, *Ästhetische Religiosität und Kunstreligion in den Philosophien von der Aufklärung bis zum Ausgang des deutschen Idealismus*, Berlin 2004.

Zur Vorstellung vom ästhetischen Staat als ideale Gemeinschaft und der Überhöhung des Künstlers als Schöpfer, vgl. *Vom Künstlerstaat. Ästhetische und politische Utopien*, hg. v. Ulrich Raulff, München/Wien 2006.

**33** Vgl. u. a. Reinhold Baumstark, *Das neue Hellas. Griechen und Bayern zur Zeit Ludwigs I.*, München 1999. Stathis Gourgouris, *Dream Nation. Enlightenment, colonization and the Institution of Modern Greece*, Stanford 1996; Robert K. Sutton, *Americans Interpret the Parthenon. The Progression of Greek Revival Architecture from the East Coast to Oregon 1800–1860*, Niwot/CO 1992.

**34** Zu Orten als «cognitive map» vgl. Kevin Lynch, *The Image of the City*, Cambridge/MA 1960; zur Theoretisierung von Räumen als «Thirdspace», als hybrides Produkt aus Realität, Perzeption, Imagination und Historizität vgl. Edward Soja, *Thirdspace: Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*, Oxford 1996.

**35** *Chestnut Burr Yearbook*, Kent State University, 1968, S. 49.

**36** Vgl. auch Maurice Howard, «Ancient Spaces in Modern Dress: Basil Spence at the University of Sussex», in: *British Design. Tradition and Modernity After 1948*, hg. v. Christopher Breward u. a., London u. a. 2015, S. 101–112.

**37** In der Nachkriegszeit einflussreich sind u. a. Paul Zucker, *Town and Square from the Agora to the Village Green*, New York 1959; Gordon Cullon, *Townscape*, New York 1961.

**38** Leslie Sklair, «Iconic Architecture and the Culture-Ideology of Consumerism», in: *Theory, Culture & Society*, 27, 2010, No. 5, S. 135–159. Sklair beschreibt ikonische Architektur seit den 1960er Jahren als ein hegemoniales Produkt des weltweiten Kapitalismus, der öffentliche Räume in kommerzielle, profitorientierte Konsumräume verwandelt habe. Zu aktuellen Monumentalitätsdebatten in der Architektur vgl. u. a. Bernd Nicolai, «New Monumentalism in Contemporary Architecture», in: *Anglia*, 131, H. 2–3, 2013, S. 297–313; Deyan Sudjic, *Der Architekturkomplex. Monumente der Macht*, Düsseldorf 2006.

**39** Vgl. Pierre Bourdieu, «Physischer, sozialer und angelegener Raum», 1991, in: *Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften. Bd. 2: Zur Logistik des sozialen Raumes*, hg. v. Susanne Hauser u. a., Bielefeld 2013, S. 198–207.

**40** Vgl. u. a. *Architectural Regionalism. Collected Writings on Place, Identity, Modernity, and Tradition*, hg. v. Vincent B. Canizaro, New York 2007; *Critical regionalism: architecture and identity in a globalized world*, hg. v. Liane Lefavre u. Alexander Tzonis, München 2003.

**41** Vgl. Anthony D. King, *Spaces of Global Cultures: Architecture, Urbanism, Identity*, London 2004; Edward Said, *Culture and Imperialism*, New York u. London 1993.